

TRANSKRYPCJA NAGRAŃ

Aufgabe 1

Wie entschuldigt man sich eigentlich richtig?

A.

(*głos męski*)

Schnell sagt man etwas und meint es gar nicht so. Oder man tut etwas, was einen anderen verletzt. Im Nu bricht ein Streit aus. Ein böses Wort folgt dem anderen. Irgendwann ist die Situation so verfahren, dass es keine Lösung mehr zu geben scheint. Es sei denn, einer der Beteiligten zieht die Notbremse – und entschuldigt sich. Aufrichtig und freundlich. Denn eine Entschuldigung mit einem einzigen Wort ist nicht überzeugend und bewirkt daher auch nichts. Die richtige Entschuldigung ist wie Medizin – Medizin für denjenigen, der sie erhält, aber auch für denjenigen, der sie ausspricht und natürlich für die Beziehung zwischen den beiden.

Na podstawie: www.zentrum-der-gesundheit.de

B.

(*głos żeński*)

Sich einen Fehler einzugestehen und ihn offen zuzugeben ist nicht einfach. Das Problem ist, dass wir Schuld und Entschuldigung heutzutage häufig auf die leichte Schulter nehmen. Wir neigen dazu, uns mit einer oberflächlichen Entschuldigung selbst zu vergeben, nach dem Motto: „Kann doch jedem mal passieren.“

Oft hängen wir dem Schuldeingeständnis das Wort „aber“ an: „Es tut mir leid, dass ich deinen Geburtstag vergessen habe, aber ich hatte einfach sooo viel um die Ohren ...“ Das sollten wir vermeiden, denn dieses kleine Wörtchen erweckt immer den Eindruck, dass sich der Schuldige in Ausflüchte rettet und nicht wirklich einen Fehler zugeben will.

Na podstawie: www.liebenswert-magazin.de

C.

(*głos męski*)

Einer aufrichtigen Entschuldigung steht oft ein geringes Selbstwertgefühl im Weg. Wer sich entschuldigt, gesteht sich ein, einen Fehler gemacht zu haben. Für selbstbewusste Menschen ist das kein Problem. Sie stehen über ihrem Fehltritt. Doch für unsichere Personen ist dieses Eingeständnis ein weiterer Kratzer am ohnehin schon schlechten Selbstbild. Deshalb versuchen sie, krampfhaft Recht zu behalten.

Warum ist eine aufrichtige Entschuldigung so schwierig? Die Ursachen liegen oft in der Kindheit. Wurden Konflikte in der Familie unter den Teppich gekehrt oder nicht gelöst, wirken diese Erfahrungen auch auf die Streitkultur im Erwachsenenleben. Wer zum Beispiel als Kind immer Recht bekommen hat, hat nie gelernt, mit Gegenwind umzugehen. Wem es in der Kindheit an Selbstvertrauen mangelte, wird auch später noch damit kämpfen. Das lässt sich nicht von heute auf morgen ändern.

Na podstawie: <https://ze.tt/warum-es-so-schwer-ist-sich-zu-entschuldigen>

D.

(głos żeński)

Eigentlich sind die Spielregeln leicht: Habe ich einen Fehler gemacht, dann entschuldige ich mich dafür. Egal, ob beim Partner, bei einem Freund oder bei anderen Personen. Allerdings sieht das bei einem ernstem Konflikt häufig anders aus. Leider gehen uns in solchen Fällen Sätze wie: „Es tut mir wirklich leid“ oder „Kannst du mir bitte vergeben?“, nur schwer über die Lippen. Manchen Menschen auch gar nicht. Haben wir verlernt, wie man sich richtig entschuldigt?

Psychologen bestätigen diese Entwicklung und erklären sie damit, dass viele die Probleme und Bedürfnisse anderer Menschen nicht wahrnehmen. In der heutigen Ellbogengesellschaft zählt für viele nur das eigene Empfinden.

Na podstawie: <https://ze.tt/warum-es-so-schwer-ist-sich-zu-entschuldigen>

Aufgabe 2

Text 1:

(głos żeński)

Wenn in Deutschland die ersten Angestellten den PC aufklappen und E-Mails checken, sitzt Svenja am Strand. Die deutsche Arbeitswoche gilt zwar auch für sie, aber sie arbeitet in einem anderen Rhythmus. Seit einigen Monaten ist sie digitale Nomadin, die einfach immer dort arbeitet, wo sie Zugang zum Internet hat. Ihr wöchentliches Arbeitspensum beträgt zwar ebenfalls 40 Stunden, aber ...

Nach dem Abitur studierte Svenja Innenarchitektur. Als Innenarchitektin war sie aber nicht glücklich, weil ein Großteil ihres Jobs im Einhalten von Terminen bestand. Ihr zweiter Job als Projektmanagerin in einem Architekturbüro erfüllte zwar ihre Erwartungen und gab ihr finanzielle Sicherheit. Aber eines Tages ist ihr klar geworden, dass ein klassisches Arbeitsmodell mit Acht-Stunden-Tagen am Schreibtisch für sie so nicht funktioniert. Jeden Tag zur Arbeit zu pendeln, die gleichen Straßen, die gleichen Büroräume zu sehen – das war das Schlimmste für sie. So wollte sie nicht weitermachen und recherchierte im Internet, wo sie viele positive Erfahrungsberichte von Aussteigern fand. Bald darauf hat sie ihren Job gekündigt und ein One-Way-Ticket nach Bali gebucht.

Von Bali aus erledigt Svenja die Büroorganisation für mehrere Kunden: Als digitale Assistentin plant sie Termine, bucht Flüge und gestaltet Websites. Ein fester Arbeitsplatz und feste Arbeitszeiten gehören für sie damit der Vergangenheit an, nur ihr Laptop begleitet sie auf Schritt und Tritt.

Digitale Nomaden ziehen vor allem an die Strände Asiens. Die indonesische Insel Bali ist in letzter Zeit zu einem wahren Paradies für sie geworden. Von den Einheimischen werden sie akzeptiert, da sie ihnen keine Arbeitsplätze wegnehmen, sondern vor allem den Tourismus und die Wirtschaft im Land ankurbeln. Doch Asien soll für Svenja nur eine Zwischenstation sein. Langfristig will sie in Australien Fuß fassen. Sie ist ausgebildete Zumba-Instruktorin und in Australien möchte sie neben ihrem digitalen Job auch Zumba-Kurse anbieten. Das geht in Australien besser als auf Bali, hofft sie.

Svenja ist kein einzelnes Beispiel dafür, wie sich junge Arbeitnehmer ihren beruflichen Werdegang vorstellen. Aus einer aktuellen Studie des deutschen Arbeitsministeriums geht hervor, dass sich über die Hälfte der Arbeitnehmer in allen Generationen mehr Flexibilität und moderne

Arbeitsmodelle wünschen. Laut Zahlen des Ministeriums arbeiten knapp 20 Prozent der Beschäftigten von zu Hause aus. Eine Analyse der Jobangebote zeigt deutlich, dass flexible Arbeitszeitmodelle und Homeoffice mittlerweile in nahezu jeder Stellenanzeige erwähnt werden. Sehr viele Arbeitnehmer sind überzeugt, dass sie von zu Hause aus genauso produktiv arbeiten wie im Büro. Allerdings wird, laut Zahlen des Arbeitsministeriums, die klassische 40-Stunden-Woche immer noch häufiger gewählt als das Home-Office.

Na podstawie: www.stern.de

Text 2:

Sie fasziniert seit Generationen die Menschen: Die *Titanic*, die bei ihrer Jungfernfahrt sank. Elisabeth Büchle entführt ihre Leser mit ihrem Roman „Der Klang des Pianos“ an Bord des Luxusliners.

Frau Büchle, was fasziniert Sie so sehr am Untergang der *Titanic*, dass Sie einen Roman darüber geschrieben haben?

Der Gedanke, einen Roman über die *Titanic* zu schreiben, geisterte schon lange in meinem Kopf herum. Das Thema barg für mich einen großen Reiz, aber auch die Gefahr, den zahlreichen Mythen zu erliegen, die sich um den Untergang der *Titanic* ranken. Für mich als Autorin war dies eine anspruchsvolle, aber zugleich interessante Aufgabe.

Woher die Faszination für die *Titanic* bei mir tatsächlich stammt, darüber rätsle ich allerdings selbst. In der zweiten Klasse musste ich eine Zeichnung anfertigen: ein Wrack. Auf dem Schiff, das ich gezeichnet habe, stand der Name *Britanik*. Woher ich als damals Siebenjährige wissen konnte, dass die *Titanic* ein Schwesterschiff mit dem Namen *Britannic* hatte? Keine Ahnung!

Hand aufs Herz: Wie oft musste Ihr Mann den *Titanic*-Film mit Ihnen ansehen?

Ehrlich: nur einmal! Ihm behagte die tragische Geschichte nicht, deswegen habe ich mir den Film anschließend noch dreimal ohne ihn angeschaut. Der Regisseur James Cameron achtete sehr auf Detailtreue, dank dem Film konnte ich mir den Luxusliner viel besser vorstellen.

Wie sind Sie bei Ihren Recherchen vorgegangen?

Ich habe im Internet recherchiert, aber dort kursieren über das Schiff fantasievolle Geschichten. Die habe ich danach anhand von zahlreichen Sachbüchern verifiziert. Ausgesprochen hilfreich waren für mich die Bücher jener Menschen, die den Untergang erlebt hatten. Übrigens findet man Sachbücher über die *Titanic* sogar für Kinder – manche davon richtig gut gemacht und sehr informativ!

Ihre Geschichte beginnt in Freiburg bei der Firma Welte, die im 20. Jahrhundert selbstspielende Pianos herstellte. Was hat Sie darauf gebracht? Wie sind Sie darauf gekommen?

Als ich einmal über die Geschichte des Einbaus einer pneumatischen Orgel in der *Titanic* und *Britannic* stolperte, war die Idee geboren, die Geschichte in Freiburg beginnen zu lassen. Mit ins

Boot – im wahren Sinne des Wortes – habe ich also die Hafenarbeiter, die Besatzung der *Titanic* und die Passagiere der zweiten Klasse genommen.

Eine letzte Frage: Ihr Roman lebt von starken Kontrasten. Einerseits das Luxusschiff *Titanic*. Andererseits das Elend der Arbeiterfamilien. Warum war Ihnen das wichtig?

In meinem Roman geht es darum, welchen Sinn unser Leben haben soll, worin unser Lebensglück und -ziel besteht. Der Kontrast soll im Grunde aufzeigen, dass jeder Mensch glückliche Momente erleben kann. Abgesehen davon, ob man steinreich oder arm ist, extrovertiert oder eher scheu. Gleichgültig, wie wir leben, können wir unserem Leben einen Sinn geben und unser Lebensziel erreichen.

Na podstawie: www.gerth.de

Aufgabe 3

(*głos męski*)

Ich wäre gerne ein Vorbild für meine Kinder, aber ich weiß nicht recht, woran ich merken könnte, dass ich tatsächlich eine Vorbildfunktion erfülle. Bestimmt war mein Vater für mich ein Vorbild, aber ich glaube, nicht in der Art, wie er sich das vorgestellt hatte. Mein Vater war ein anerkannter Zahnarzt, hatte eine eigene Praxis und wollte gerne, dass ich auch eine Medizin-Karriere einschlage. Aber nachdem er mein handwerkliches Unvermögen erkannt hatte, kam er schnell davon ab, mich zum Zahnarzt zu machen, wofür ich ihm bis heute dankbar bin. Denn ich wäre ein Zahnarzt geworden, vor dem man begründete Angst haben müsste. Als ich klein war, konnte ich meinem Vater stundenlang begeistert zuhören, weil er sehr schön Märchen erzählte. Er hatte auch die Fähigkeit, komplizierte Inhalte bildhaft zu vermitteln. Das habe ich an ihm immer besonders geschätzt. Vieles hätte ich nie verstanden, hätte er es mir nicht erklärt. Vielleicht bin ich deshalb Journalist geworden.

Ich wäre auch für meine Tochter Greta gerne ein Vorbild. Aber ich habe leider keine Ahnung, welche Art Vorbild Greta inspirierend findet. Oft wird gesagt, dass man den Kindern einfach die eigenen Werte vorleben soll. Mir scheint, dass ich ihnen den ganzen lieben Tag die allerbesten Werte am eigenen Beispiel demonstriere, aber niemand in der Familie Notiz davon nimmt. Ich denke zum Beispiel, dass Sport eine gute Sache ist. Deswegen gehe ich regelmäßig laufen. Greta ist noch nicht einen Meter mit mir zusammen gelaufen. Ich habe sie mal gefragt, ob sie mit mir eine Runde drehen will. Sie fragte nur: „Ernsthaft, Papa?“, als ob mein Vorschlag ein schlechter Scherz gewesen wäre.

Man kann auch in Ernährungsfragen ein Vorbild sein. Ich esse jeden Morgen ein Müsli und erinnere die Kinder daran, dass Müsli eine gesunde Basis für den Tag schafft. Morgens sind die Kinder allerdings noch nicht in der Verfassung, dies zu kommentieren, und essen schweigend Nutella-Toasts. Ich bin Vegetarier, und wenn ich koche, dann ohne Fleisch. Ich finde, man soll Kindern zeigen, dass Gemüse ein genauso gutes und gesundes Hauptnahrungsmittel sein kann. Wenn ich aber außer Haus bin, sagt Greta: „Juchhu, Papa ist weg, dann kocht Mama heute Spaghetti Bolognese!“

Natürlich hätte ich gerne, dass sich Greta für meinen Beruf begeistert. Nicht, dass sie gleich Journalistin werden sollte oder ihren Freundinnen meine Artikel zeigt. Nur ein wenig Interesse. Aber als ich sie neulich zum Kiosk schickte, um ein Magazin zu kaufen, kam sie empört zurück: „Papa, dafür habe ich mehr als fünf Euro bezahlt, wer zahlt denn so viel Geld für ein bisschen Papier?“

Das kann einen kleinkriegen, aber ich gebe nicht auf: Wahrscheinlich inspiriere ich meine Tochter mit irgendetwas anderem und weiß es nur noch nicht.

Na podstawie: www.zeit.de